

sie ihrerseits Gesandte schicken. Dann plötzlich versagen dem Könige wieder alle Hoffnungen und Hilfsmittel, er ist zu vollem Gehorsam bereit. Offenbar hat Lambert hier verschiedene Berichte gehabt, die er in seiner verschwommenen Phantasie ausmalte, umgestaltete und verband.

Bei Bruno treten die politischen Triebfedern schon mehr zu Tage, wir sehen, wie feindlich sich Sachsen und Schwaben sind, wie sie sich nur im Widerstreit gegen den König zusammenfinden, wie ihre auseinandertretenden Interessen sie auf Verhandlungen mit dem Könige zurückweisen. Bei Berthold bemerken wir ebenfalls, wie die Fürsten hadern, der König erscheint nicht etwa hilflos, sondern lagert: *'non mediocri suae confoederationis coetu, adhortatu et suasu minax et animosus'*, lässt sich dann aber doch zu weitgehenden Zugeständnissen herbei. Die eigentlichen Fragen berichtet uns dann erst Bonizo; erst durch seine Heranziehung verstehen wir die übrigen Schriftsteller: Man verhandelte, ob der Papst den König bannen dürfe, und wenn es der Fall, ob er ihn mit Recht gebannt habe; bejahte beides, konnte sich aber nicht über Absetzung und Neuwahl einigen und betrat deshalb einen Mittelweg.

Die Zugeständnisse, die der König gemacht haben soll, sind bei Lambert, Bruno und Berthold mehr oder weniger gleichartig erhalten. Bei Bruno werden sie schriftlich fixiert, in Gegenwart des fürstlichen Abgesandten mit dem königlichen Siegel versehen und durch fürstliche Boten in Deutschland und Italien verbreitet. Bei Berthold werden die Schriftstücke ebenfalls in Gegenwart der Gesandten besiegelt; dann aber veränderte und fälschte sie der König und übersandte sie so dem Papste. Die Fürsten, derartiges voraussehend, schicken ihrerseits gut beleumundete Männer nach Rom, welche bei den Verhandlungen zugegen gewesen und sie genau kannten; es geschah, damit der Papst nicht getäuscht würde. Die schriftliche Aufzeichnung ist nach diesem Doppelberichte sicher: wie steht es aber mit der Fälschung? Sachlich muss sie äusserst unwahrscheinlich gelten, denn in seiner augenblicklichen Bedrängnis hätte der König nichts Thörichteres thun können, als Dinge, die in Gegenwart Vieler fixiert waren, die in vielen Exemplaren versandt wurden, in einem Exemplar für den Papst zu fälschen. Der Betrug hätte bekannt werden müssen und damit hätte Heinrich seinen Gegnern Oberwasser gegeben. Und nicht nur sachlich, auch quellenmässig ist die Nachricht zu verwerfen: der dem Könige feindliche Bruno weiss nichts von der Fälschung, der alle Schlechtigkeiten Heinrichs immer und immer wieder aufzählende Lambert, kennt die Thatsache ebensowenig, denn wenn er sie gekannt hätte, würde er am wenigsten sie verschwiegen haben, und